

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

10 (22.1.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627153](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627153)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1.25 Mark exclusive Post-Bestellgeb.
Bestellungen übernehmen alle Post-
Anstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis
Sachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,
Herrn. Müller in Bremen, Hasenlehn
und Vogler A.-G. in Bremen und
Hamburg, Wih. Scheller in Bremen,
S. Eisler in Hamburg, Rud. Woffe
in Berlin, J. Bock und Comp. in
Halle a. S., G. L. Deube und Comp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Insertions-Comptoirs.

№ 10.

Elsfleth, Donnerstag, den 22. Januar.

1903.

Tages-Beiger.

(22. Januar.)

○-Aufgang: 8 Uhr 27 Minuten.

○-Untergang: 4 Uhr 51 Minuten.

Schwasser:

9 Uhr 18 Min. Nm. — 9 Uhr 50 Min. Nm.

Das große Reinmachen.

Mit dem Beginn der Etatsberatung in unserem deutschen Parlament beginnt auch das „große Reinmachen“ auf dem Gebiete der inneren Politik. Alles, was seit der letzten Session in den Zeitungen und in der Bevölkerung von sich reden gemacht hat, sei es erfreulicher oder unerfreulicher Natur gewesen, wird einer strengen Kritik unterzogen, und es ist selbstverständlich, daß Alles, was weniger angenehm war, von den parlamentarischen Richtern besonders eingehend geprüft wird. Im Eifer der Erörterung paßt es den Rednern ja nicht selten, daß sie mit ihren Behauptungen übers Ziel hinausschießen, daß sie Vorurteile, die aus der Zeit herausgewachsen sind, als ein besonderes Verschulden darstellen, daß sie Verhältnisse als schlimmer bezeichnen, die in anderen Ländern geradezu trostlos sind, ohne daß man sich dort über diese Thatsache sehr ereifert. Es ist anzunehmen, daß in diesem Winter die parlamentarischen Kritiker ungewöhnlich eifrig arbeiten werden, denn nicht allein stehen die Wahlen im Frühjahr bevor, welche dem deutschen Reichstage eine neue Zulassungsbefugnis geben werden, es ist ja auch wirklich mancherlei geschehen, wir erinnern nur an die Krupp'sche und andere Angelegenheiten, über welche sich ein Wort verlohnt. Nur muß ein solches Wort der Stelle, von welcher es gesprochen wird, entsprechen. Die Würde der deutschen Volksvertretung muß bewahrt werden. Vor Weisheiten ist das nicht immer geschehen, wie zur Genüge bekannt ist, wir fürchten, auch die kommenden Wochen werden Szenen bringen, über die wir uns nicht zu freuen brauchen.

Dieses große Reinmachen, diese ungenirte Zurechtstellung deutscher Verhältnisse ist eine Spezialität unserer Volksvertretung, in anderen Ländern hält man in den Parlamenten eine gar zu weit gehende Deffektivität für überflüssig und auch für unerproblich, zumal aus einzelnen Ereignissen niemals und unter keinen Umständen ein Rückschluß auf die Gesamtheit möglich ist. Die Brille der Parteileidenschaft färbt die Dinge ganz unwillkürlich, der, welcher zu sehen behauptet,

sieht mehr, was er sehen will, als das, was wirklich vorhanden ist. Wir Deutsche wünschen ganz gewiß alles Andere eher, als ein Vertuschen, aber wenn wir Schilderungen unliebsamer Dinge hören, wollen wir, daß sie den Thatsachen entsprechen, sich von Entstellungen oder Uebertreibungen fernhalten. Wo Ungewißheit herrscht, darf nicht von vornherein das Schlimmste angenommen, sondern es muß zugestanden werden, daß das wirkliche Wissen zu Ende ist. Wie oft ist nicht im Reichstage der deutschen Militär-Verwaltung Manches vorgeworfen worden, was sich bei genauer Prüfung als total falsch erwies, was doch aber zunächst bei voreingenommenen Gemütern, und namentlich im Auslande von deutschen militärischen Verhältnissen ein verkehrte Vorstellung erweckte. Wenn Einer unleren frischen, flotten und forchen Soldaten ins Gesicht sieht, weiß er sofort, wie es mit dem Militärlieben bestellt ist, aber Ausländer können das nicht, und bei ihnen setzen sich abenteuerliche Vorstellungen fest. Auch nach politischer Seite hin! Das tolle Gedicht des englischen „Poeten“ Kipling, das vor Kurzem bekannt wurde und unsere deutschen Soldaten in ganz gemeiner Weise beschimpft, lag in dieser Beziehung mehr wie genug. Wir können darüber lachen, aber in England nimmt man diese Abersheiten als baare Münze. Können wir es nicht hindern, wenn sich im Auslande unzutreffende Anschauungen über Deutschland bilden, so wollen wir der Entstehung solcher Ansichten doch nicht noch Vorschub leisten. Daran sollten die allzeitigen Reichstagsredner denken.

Am allerungünstigsten ist es, für unerfreuliche Thatsachen nur stets das Reichsregiment oder die deutschen Einrichtungen verantwortlich machen zu wollen. Schmutzige Wäsche gibt es allenthalben zu waschen, in der Beziehung hat jedes Volk und jeder Staat sein Päckchen zu tragen, aber Deutschland steht bei Weitem nicht obenan. Im Reichstage kann man jedoch von mehr als einem scharfen Redner die Ansicht vertreten hören, daß Dinge, wie bei uns sie zuweilen geschähen, anderswo nicht möglich seien. Indessen das Umgekehrte stimmt. Und dann, hat nicht der Reichstag selbst das allererste Recht der Mitarbeit an der Gestaltung der deutschen Gesetzgebung? Mandates heilsame Befehl, das aus dem Volke heraus dringend gewünscht wurde, ist in der Volksvertretung verworfen oder geändert, man behauptete, daß die verlangte Gesetzes-Waffe gar nicht nötig sei und wunderte sich hinterher, wenn etwas Auerquidliches geschah. Wenn die Reichstagsherren der extremen Tonart von der Verantwortlichkeit der Reichsregierung reden, so sollen sie selbst nicht vergessen, daß auch sie neben hohen

Rechten eine sehr hohe Pflicht der Verantwortung haben.

Hundsthan.

Deutschland. Beide Majestäten machten am Montag Nachmittag einen gemeinsamen Spaziergang. Am Dienstag sprach der Kaiser beim Reichstanzler vor. — Für die durch den letzten Brand in Marienburg Beschädigten stellte der Kaiser wieder je 1000 Mark zur Verfügung und zwar besonders für eine entsprechende Stiebelochlektur.

Kronprinz Wilhelm hat sich auch in Petersburg durch seine Liebenswürdigkeit alle Herzen gewonnen. Vor allem soll ihn die Zarina-Mutter auszeichnen, der man Deutschtrenndlichkeit nicht nachsagen kann. Der Prinz verbleibt noch bis Sonnabend in der russischen Hauptstadt. Die Feste zu seiner Ehren verlaufen Programmgemäß. Auch das Fest der Wasserweihung machte keine Ausnahme von der Regel.

Da die Genesung des Königs Georg von Sachsen erfreulicherweise fortschreitet, spricht man wieder von einem Aufenthalt des greisen Fürsten im Süden. Angeblich soll ihn die Königin-Witwe Karola dorthin begleiten. Kronprinz Friedrich August ist von seinem Unfall so weit wieder hergestellt, daß er mit Hilfe eines Stockes täglich größere Spaziergänge machen kann und nur noch ganz wenig hinkt.

Dem deutschen Frauenverein für die Ostmarken hat die Kaiserin einen Jahresbeitrag bewilligt.

Die Hypnose betrifft ein Erlass des preussischen Kultusministers, worüber Prof. Dr. Kirchner im Ausschuss der Ärztekammern berichtet: Kurpfuscher hatten Hypnose getrieben und waren deswegen angeklagt worden. Die Gerichte betrachteten die Ausübung der Hypnose als Ausübung der Proxiz und sprachen, da diese durch die Gewerbeordnung freigegeben ist, die Angeklagten frei. Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen aber deutete, daß die Anwendung der Hypnose durch Nichtärzte zu verbieten, dagegen durch Ärzte zu gestatten sei. Der Minister hat nun eine Erhebung über die Ergebnisse der Hypnosenanwendung durch Ärzte und Nichtärzte veranlaßt. — Für Spezialärzte will die preussische Regierung eine besondere Approbation vorschreiben.

Das Kieler Marinekriegsgericht verurteilte den Oberleutnant v. Koch vom Panzer „Fregata“ wegen fahrlässiger Herbeiführung erheblicher Beschädigung des Artillerieschiffes „Drummer“ durch den Zusammenstoß beider Schiffe zu 3 Tage Stubenarrest. Der Schaden betrug 3350 Mark.

Briefträgers Hannechen.

Von Georg Paulsen.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So ist's!“ schollte Lebrecht Hölder ein, aber er drehte das trockene Gesicht zur Seite, als ihn jetzt einer von denjenigen Blicken aus Hannechens Auge traf, denen er nie und nimmer zu widerstehen vermochte.

„Also Du läßt die Geschichten!“ sagte die Mutter energisch.

Hannechen drehte an einem schmalen silbernen Ring, den sie gerade auf der Stelle trug, wie das Pathengeldent, das sie einst dem Zigeunermädel bei der tollen Bärengeheide gegeben. Den Ring hatte sie zu ihrem ersten Geburtstag nach Schluß des Schulbesuches von dem langjährigen Spielgefährten erhalten. Der Vater wußte das und die Mutter dazu, und sie hatten nichts gesagt.

„Dann brauch' ich ja mit dem Herrmann nicht mehr zu sprechen!“ war die klanglose Antwort des jungen Mädchens.

„Ach was, dummes Zeug!“ fuhr die Mutter auf, „Grob brauchst Du deshalb doch lange nicht zu sein, nur Deine Affenzereien sollst Du lassen.“

„Das kann ich ja thun!“ klang es tonlos zurück. Aber es war etwas Schneidendes in der Stimme, etwas Fremdes, ihm an seinem Mädels so ganz und gar Ungewohntes, daß Hölder, so böse er auf Hannechen gewesen zu sein schien, rein außer sich gerieth.

„Geh' raus, Frau!“ schrie er, „ich will's mit dem Mädels allein odmachen“, und die war gegangen, und da hatte er bittend gesagt: „Hannechen, mich ärgert die Frau Posthalterin todt, wenn's mit Dir und dem Herrmann net anders wird. Also laß ihn laufen!“

Sie dachte einen ganz kurzen Augenblick nach und sagte dann bestimmt: „Ich laß ihn laufen, Vaterle. Bloß so viel will ich aufschauen, daß der gute Bursch net in ein'n Graben läuft unversehens. Das mag ich thun, net Vaterle? Ist doch Christenpflicht!“

Und Lebrecht Hölder küßte schweigend seine Tochter auf den blonden Scheitel, und über ihr rundes Gesichtchen flog es mit einem Male wie heller, heller Sonnenschein!

Das Ungewitter war vergangen, aber die Wolken waren noch nicht verschwunden. Der Posthalter kränkelte, den sonst so kerngesunden, gegen Wind und Wetter abgehärteten Mann befiel ein schleichendes Leiden. Der Medicus konnte den Ursprung der Krankheit nicht recht ergründen, genug, sie war da, und es hatte nicht den

Anschein, als ob ihr eine wirkliche Genesung folgen würde. Darum sollte der Junge zu Hause, im umfangreichen väterlichen Betriebe thätig bleiben. Von Köthen war das gerade nicht, aber für den leidenden Hausherrn war es die größte Freude, seinen Jüngsten bei sich zu haben. Der Älteste war Fabrikant in den Eisen- und Kohlenbezirken des deutschen Westens geworden, der war mit beiden Schultern aus den freundlichen, aber immerhin doch engen heimathlichen Verhältnissen herausgewachsen, und er hatte längst gerathen, das ganze ertragreiche Anwesen anderen Händen zu übertragen. Allerdings, Posthalters hatten es ganz gewiß nicht mehr nötig, doch die Ehre kam ins Spiel! Wollte also der Älteste die seit langen Jahren überkommene Posthalterswürde nicht mehr übernehmen, so sollte es der Jüngste. Das Einjährig-Freiwilligen-Zeugniß hatte der erungen und hatte er sein Dienstjahr hinter sich, so konnte er, wenn nicht dem Vamen nach, so doch in der That des Vaters Vertreter werden.

Gefragt hatte den stillen, liebenswürdigen jungen Mann freilich Niemand. Die mütterliche oder väterliche Fürsorge ging über alle seine möglichen Entschlüsse im Voraus zur Tagesordnung über. Die Mutter hatte ihm in der hübschen, modern-geschickten und reichen Base die Frau bestimmt, der Vater den Beruf. Und gefiel es dem jungen Paare nicht in den alten,

* Ueber das Scharnhel unseres Kanonenbootes „Panther“ mit dem Fort Don Carlos liegen amtliche deutsche Nachrichten noch nicht vor. Den prophätischen venezolanischen Berichten darüber ist keinerlei Wert beizumessen. Es heißt also noch, abwarten. Vor allem wären doch schon amtliche Mitteilungen eingegangen, wenn wirklich die Besetzung des „Panther“ Verluste an Toten oder Verwundeten gehabt hätte. Nach Privatmeldungen ist der große deutsche Kreuzer „Wineta“ zur Unterstützung des „Panther“ nach der Bucht von Matacaibo abgegangen; der „Panther“ habe jedoch seine gewöhnliche Stellung in der Blockade wieder eingenommen.

* Am Montag trat der Reichstag in die erste Staatsberatung ein. Schatzsekretär v. Tschann betonte die Notwendigkeit einer Reichsfinanzreform. Abg. Schäbler tadelt die Ueberschreitung des Vorschlags und verlangt Abstriche. Die Pumpwirtschaft müsse endlich aufhören. Er besprach dann das Kaiserlegramm an den Prinzregenten von Bayern wegen Ablehnung künstlerischer Forderungen durch den Landtag in München; gegen ein solches verfassungswidriges Eingreifen müsse protestiert werden. Redner forderte schließlich Sicherung des Wahlheimnisses und Wahlen. Reichskanzler Graf Bülow erklärte, bei dem Telegramm handelte es sich um eine persönliche Meinungsäußerung des Kaisers; es war gerichtet vom Freunde an den Freund. Von einer Trübung der Beziehungen zwischen beiden Fürsten könne keine Rede sein. Der Prinzregent wüßte sehr wohl, daß für den Kaiser nur das Interesse an der Kunst maßgebend war; vor allem aber sei ihm, dem Regenten, bekannt, daß es dem Kaiser nicht einfallen könnte, einem Bundesfürsten oder einem Bundesstaate zu nahe zu treten. Möge das auch die Auffassung Anderer sein.

* Am Dienstag gab es im Reichstag bei der Fortsetzung der Staatsberatung einen heftigen Zusammenstoß zwischen dem Abg. v. Vollmar (Soz.) und dem Präsidenten Graf Ballestrem. v. Vollmar kritisierte zunächst die deutsche Auslandspolitik und das Schweinmörder Kaiserlegramm. Dann wollte er über den Fall Krupp sprechen. Graf Ballestrem erklärte, er werde das bei Gelegenheit der Staatsberatung nicht dulden. v. Vollmar warf ein, er beabsichtige nur über zwei im „Reichsanzeiger“ erwähnte Momente zu sprechen. Graf Ballestrem: „Es bleibt bei meiner Entscheidung!“ (Unruhe links.) v. Vollmar: Der Präsident hat früher selbst als Grundgesetz ausgesprochen, daß hier über Dinge, die im „Reichsanzeiger“ gestanden, verhandelt werden darf. Graf Ballestrem: Das gilt nur für öffentliche Angelegenheiten. (Rufe links: Wir sollen uns ichtliche Beleidigungen gefallen lassen!) v. Vollmar: Meine Partei wurde beschimpft. Graf Ballestrem: Es bleibt bei dem, was ich angeordnet habe. (Stürmische Rufe.) v. Vollmar: Wir dürfen also nicht mehr offen im Reichstage sprechen und Beschimpfungen zurückweisen. Vor dem ganzen Lande stelle ich das fest. Redner macht sodann weitere Ausführungen an dem ganzen Verhalten des Reichskanzlers. Abg. Sattler (nall.) wies sozialdemokratische Angriffe zurück und meinte ferner, Zentrum sei nach wie vor Trumpf. Beim Schweinmörder Telegramm hätte man nur die Veröffentlichung besprechen sollen nicht aber auch den Inhalt. Redner fordert Aufschluß über den Stand der Venezuela-Angelegenheit und bedauert es, daß die Nachprüfung des Vörlages noch immer auf sich warten lasse. Reichskanzler Graf Bülow legte Herrn Vollmar gegenüber zunächst dar, was die

Reichsregierung in sozialer Hinsicht getan hat und erklärte dann, daß die Bahnen der Verfassung nie überschritten worden seien; niemals habe der Kaiser die Rechte der Volksvertretung mißachtet. Der Kaiser vertrat sehr gut Widerpruch und wolle gar keinen Kanzler, der nicht unter Umständen widerspreche. Graf Bülow teilt hierauf mit, entsprechend dem Beschlusse des Hauses liege dem Bundesrat bereits ein Entwurf zur Sicherung des Wahlheimnisses vor. Was Venezuela anlangt, so seien die Verhandlungen in vollem Fluß, es verbiete sich daher eine nähere Darlegung zur Zeit noch. Die Feindseligkeit der Londoner Presse gegen Deutschland sei die Folge der unfreundlichen Haltung während des Burenkrieges. Zwischen beiden Regierungen bestehe noch wie vor Freundschaft. Nach Reden der Abg. Dabach und Hilpert erfolgte Vertagung.

* **R u s s l a n d.** Im Gelänis von Odeffa fand ein von langer Hand vorbereiteter Aufruhr der 600 Eingekerkerten statt. Auf ein gegebenes Zeichen begann die Revolte, der die Gelänis-Direktion nur durch schleunige Requirirung von 2 Kompanien Militär Herr wurde. Von den Truppen wurden mehrere Schiffe auf die Aufrührer abgegeben, nach dem amtlichen Bericht jedoch nur eine Person getödtet, eine verwundet. Tags darauf wiederholte sich der Aufruhr im Frauengefängnis, wiederum feuerte das Militär und wiederum wurde gerade nur eine Frau getödtet. Jetzt herrscht jedoch Ruhe.

* **B a l k a n s t a t e n.** Nach einem Konstantinopeler Telegramm feuerte gelegentlich der am Epiphoniafeste in der Kathedrale von Kumaqu gelebrten Messe ein Apotbefehrgelächse mehrere Schiffe auf den Patriarchen Osmanian ab, wodurch dieser an der rechten Schulter verwundet wurde. Der sofort verhaftete Revolterhehd soll dem armenischen Komitee angehören.

* **F r a n k r e i c h.** Die Franzosen sind im allgemeinen vergnügt und fröhliche Leute, an einer reichlichen Portion Galle fehlt es natürlich auch ihnen nicht, und diese tritt ihnen sofort ins Blut, wenn von Deutschland die Rede ist. Wer ein unbefangenes Wort über Deutschland spricht, der muß in der öffentlichen Meinung schon sehr fest stehen, wenn er nicht wie Spreu verweht werden soll. Auf diese Eigentümlichkeit hatte der frühere Kammerpräsident, der „schöne“ Deschanel spekulirt, der seinen Unmut darüber nicht los werden konnte, daß er weder zum Minister noch zum Kammerpräsidenten gemacht worden ist. Er wollte nun die Republikaner, die über die Mehrheit in der Deputirtenkammer verfügen und ihm seinen Wunsch, wenn sie gewollt hätten, leicht hätten erfüllen können, ordentlich hineinlegen. Er erinnerte in seiner mit großer Spannung erwarteten Staatsrede daher an die freundschaftlichen Beziehungen der Radikalen zu den Sozialisten und an die Empfehlung eines deutsch-französischen Einvernehmens seitens des Sozialisten-Führers Jaurès, um dann gehörig auf Deutschland und den Dreißundloszuchimpfen. So klug berechnet die Rede auch war, Erfolg hatte sie nicht. Es wird nicht mehr lange dauern, dann kommt die Zeit, da der Mehrzahl der Franzosen die Erwähnung Deutschlands und der Rot, sich mit diesem zu vertragen, nicht mehr die Galle ins Blut treibt. Es ist bezeichnend, daß die chauvinistischen Veruche jenseits der Vogesen mit jedem Jahre kleiner werden. Allmählich, ganz allmählich allerdings, wird doch wohl mal ein Ausgleich erfolgen.

* **A f r i k a.** Die Nachrichten aus Marokko laufen fortgesetzt an starken Ueberreibungen. So hitzig, wie

sie in den Telegrammen dargestellt werden, sind weder die Truppen des Sultans noch die des Präsidenten. Alle Berichte von stattgefundenen Entscheidungsschlachten entbehren der Begründung. Die Truppen des Sultans befinden sich noch immer in großer Nähe von Fez und haben das vom Präsidenten besetzte Gebiet noch garnicht überschritten. Man läßt sich auf beiden Seiten Zeit, bis sich das heiße Blut abgekühlt hat. Das ist recht so. Wenn die Dinge so liegen, verlieren die marokkanischen Wirren jedes aufregende und beunruhigende Moment.

Locales und Provinzielles.

* **Glückth, 21. Jan.** Der hiesige Kriegerverein veranstaltet zur Feier des Geburtstages des obersten Kriegsherrn am nächsten Sonntag einen Commers für die Mitglieder im Vereinslocale. Das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Wochter, wird einen Vortrag halten über Friedrich Wilhelm I., König von Preußen.

* **Am Dienstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr,** findet zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers ein Festsessen im Hotel „Fürst Bismarck“ statt.

* **Der Oldenburger Turnerbund macht, wie bekannt, am nächsten Sonntag keine Kohlahrt nach hier und wird das bekannte Nationalgericht, Brauner Kohl mit Zubehör, in Nagel's Hotel einnehmen.**

* **Zum Sonntag, den 1. Februar, hat sich der Braker Fußballklub zum Kohlfessen in Nagel's Hotel angemeldet. — Am Abend dieses Tages findet im genannten Hotel der erste Faschnachts-Ball statt.**

* **Nach einem Telegramm aus Gibraltar ist mutmaßlich am 19. d. Mts., Nachts, das hiesige Schiff „Industrie“, Kapt. Kirchhoff, nach Genua bestimmt, daselbst vorzifrt.**

* **Die Begeister Heringsfischerei erhöht ihr Aktienkapital um M. 225 000. — und hat 3 Dampfflozer und 1 Segelflozer in Bestellung gegeben. Die Aktien sind von einem Consortium à 105 % übernommen.**

* **Der von uns in letzter Nummer gemeldete Brand hat nicht in Neuenloop gewüht, sondern war gegen 7 Uhr morgens in der Scheune des Landmanns Henjes zu Neuenhutorfermoor ausgebrochen und hatte dieselbe in Aiche gelegt. Das dicht bei der Scheune stehende Wohnhaus konnte jedoch glücklicherweise gerettet werden. In der Scheune befanden sich noch 8 Schate, die aber leider den Flammen zum Opfer gefallen sind.**

* **(T h e a t e r.)** „Der Trompeter von Säckingen“, zum Benefiz für Fr. Walden, machte ein volles Haus und fand, abgesehen von einigen kleinen Fehlern, auch Beifall. Am Freitag findet zum Benefiz für Herrn Schöffler auf dieselben Wunsch eine Wiederholung des Volksstückes „Im Wolgend und tiefen Wald“ statt, und geben wir uns der Hoffnung hin, daß die Zugkraft gerade dieses Stückes uns ein recht volles Haus beschere.

* **Delmenhorst, 19. Jan.** In der Sonntagnacht gegen 2 Uhr mußte auf Anordnung eines Arztes kinder nahe eine ganze Familie, eine Mutter und 3 Kinder und 1 Pflegekind, die Pferdebesitzer genossen, welches der Hausvater aus Bremen mitgebracht hatte, in das Krankenhaus überführt werden. Die Erkrankten sollen außer Gefahr sein.

* **Oldenburg, 18. Jan.** Ein Streich hat das Wetter drei Insulanern, Wangerooern, gespielt. Dieselben waren als Zeuge vor Gericht geladen und schon

aber behaglichen Räumen der Posthalterei, nun so hinderte es ja Niemand, sich auf dem anschließenden weiten Landgebiet ein neues modernes Wohngebäude errichten zu lassen. Das gemeinsame Vermögen hätte sogar zu einem Schloßchen gelangt, wenn es das hätte sein sollen.

Der junge Mann war viel weniger gut dran, als seine Jugendgepielen. Deren prachtvolle Stimme, die sich immer mehr zu künstlerischer Schulung emporzuschwang, ward allgemein bewundert, nach wie vor, aber dem jungen Herrn aus der Posthalterei ward das simple Posthornblasen, das an dem Knaben so gelobt war, doch schon verdacht. Mein Gott, ja, auf Landpartien und bei sonstigen Gelegenheiten ähnlichen Charakters war es ja eine ganz annehmbare Unterhaltung, aber für den mit Glücksgütern so reich gelegenen Jüngsten des Posthalters war das Posthorn, das jeder Postillon am Ende ebenso gut blies, kein Instrument, mit dem besondere Vorberer erungen werden konnten. Und die ganze Natur-Anlage des jungen Mannes hing doch mit aller Kraft an der Musik. Wenn er im Comort des Vaters allerlei Abschlüsse berechnete, bei welchen statistische Summen verdient wurden, so wurde in ihm unwillkürlich die Stimme laut, die sagte: „Herr Gott, hat denn der Vater noch nicht genug verdient, daß sein Sohn das Geldspiel immer mehr anfallen helfen muß?“

Von der ungeschwächt gebliebenen Vorliebe für das Posthorn war auch der erste Zwist mit der „superflugen“ Wose, wie er sie nannte, entstanden. Sie hatte darüber allerlei, nicht sehr schmeichelhafte Bemerkungen gemacht und ein spitzes Wort hatte das andere gegeben, bis Hermann Grau in einer Art von Galgenhumor die Weise begonnen hatte: „Schier dreißig Jahre bist du alt!“ Und da war es vorbei.

Er mußte also in der Posthalterei verharren, da sein wenig energischer Charakter sich nicht zu einem offenen Widerspruch gegen den väterlichen Willen aufschwingen konnte, um Muff zu fudren. Und für den alten Posthalter war die Musik wohl eine große, große Annehmlichkeit, aber kein Lebensberuf für einen jungen Mann, der aus seinem künftigen Erbe die Thaler noch Zehntausenden zählen konnte. Und weil der einstige Spielgenosse seiner Tochter die Mauern der Stadt nicht verließ, dachte wiederum Hölder ununterbrochen darüber nach, wie er sein Hannchen am Besten aus dem engen Sonnenfelder Gesichtskreis bringen könnte. Denn wenn auch Hannchen, ihrem Versprechen getreu, höchstens darnach schaute, daß „Posthalters Jüngster“ in seinen melancholischen Gedanken „nicht ins Wasser lief“, wie sie sich ausgedrückt, lebte er glaubte es seiner Ehre, seiner Schätzung vor sich selbst, schuldig zu sein; das einstige Gerede mit Stumpf und Stiel auszueroiten. So schwer

es ihm ankam, fort sollte, fort mußte sie. Und es war nobeliegender, daß der alte Wunsch, Hannchens schöne Stimme zu einem thatsächlich auszumünzenden Kapital zu machen, sofort seinen Einfluß übt, als der Entschluß: Fort sollte sie! gefallen war. Auf so und soviel Thaler kam es dabei ja nicht an. Und dann war noch was passiert, etwas, was lebredt Hölder die Erinnerungen an eine sehr unliebame Stunde seines Lebens schärfte. Das war für den etwas proviantischen Postbeamten so ins Gemüth gefallen, daß er auf die Hoffnung verzichtet hatte, sein Hannchen werde in Sonnenfeld noch einmal mores lernen.

In Sonnenfeld war die Zeit des alljährlichen Vogelstiebens wieder einmal gekommen. Vor den Augen und Ohren der ganzen jungen wie alten Bevölkerung machte sich alles Mögliche geltend, was in dem kleinen Nest mit höchstem Entzücken verfolgt wurde. Freilich, Einzeln waren schon so blasiert, daß sie meinten, an dem alten Volksfest sei nicht mehr recht etwas dran; aber das waren die Wenigsten, und vor allen Dingen handelten sie meistens anders, als sie sagten. Denn wenn die vergnügte Festivität in rechtem Gange war, da gingen sie doch hin, sich die Sache einmal anzuschauen. Das geschah aber gründlich genug.

Musik in Menge; von den wirklich ausgezeichneten

am Dienstag hier eingetroffen. Mittlerweile hat aber der Frost die Rückkehr in die Heimat unmöglich gemacht, und die drei Herren müssen wohl oder übel zu Gaste bleiben, so lange es dem Froste gefällt. Jedenfalls könnte also der Zufall die Zeugenabföhrung zu einem bedeutenden Sömmchen anwachsen lassen.

Oldenburg, 18. Jan. Ein Pferdezüchterkonflikt scheint hier wieder einmal die Entwicklung unserer Landwirtschaft föhren zu wollen. Die Angelegenheit ist durch den „Gemeinnützigen“ zum Klappen gebracht worden. Derselbe brachte letzten Mittwoch einen Leitartikel „Großherzog — contra Lübben.“ Darin teilte er entrüstet mit, der Großherzog habe gelegentlich einer Audienz zu dem Amtshauptmann von Busfadingen, Mönzebrock, geäußert, daß Gd. Lübben-Sörmwörden, der berühmte Züchter und Vorsitzende des nördlichen Pferdezüchter-Verbandes ihm nicht sympatisch sei, und daß er ihn nicht beschäftigen werde, falls er zum Vorsitzenden des Verbandes wiedergewählt würde. Der „Gem.“ forderte die Züchter auf, dagegen in ihren Versammlungen zu protestieren und Lübben trotzdem einstimmig wiederzuwählen. Wie die „W. Zig.“ aus sicherster Quelle erfährt, erklärt Amtshauptmann Mönzebrock, der Großherzog habe die ihm zugeschobenen Äußerungen nicht getan. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Beamte gegen die Zeitung, die das Gerücht verbreitete, den Schutz des Gerichts anruft. Folgende Tatsachen liegen indes der für die Beteiligten sehr unangenehmen Geschichte zu grunde: Man wird sich erinnern, daß ein jahrelanger heftiger Streit zwischen der Krone und den Pferdezüchtern um das Stutbuch geführt wurde, in dem der Führer der letzteren, Gd. Lübben schließlich siegte und sein Gegner, Landesökonomierat Heumann, als Obmann der Körungscommission weichen mußte. Vizeoberstallmeister von Wendstern trat an seine Stelle. Nun hat derselbe französische Henagste, die auf Anregung des Großherzogs hier zur Blutaufröschung der Oldenburger Zucht eingeföhrt sind, angeköhrt. Eduard Lübben, der den Oldenburger Schlag rein erhalten und höchstens Henagste Oldenburger Blutes, die früher ins Ausland gingen, wieder einföhren will, soll sich gemeigert haben, die Körungen ins Stutbuch aufzunehmen. Er hat dabei die Oldenburger Züchter auf seiner Seite. Der Großherzog und mit ihm ein Teil der von Geh. Defonomierat Furch geleiteten Landwirtschaftskammer sind darüber selbstredend empört. Von Lübben und den Busfadinger Züchtlern ist nicht anzunehmen, daß sie nachgeben werden. So besteht also wieder ein tiefer Riß zwischen dem Großherzog und den Züchtlern, und wenn der Fürst sich gegenüber dem Busfadinger Amtshauptmann nicht so geäußert hat, wie anfangs behauptet wurde, die Sache liegt genau so, wie sie dadurch charakterisiert wird, das beschäftigen eingeweihte Kreise. Wie dieser Konflikt ablaufen wird, darauf darf man gespannt sein. Im allgemeinen bedauert man sehr, daß Lübbens anerkannte Verdienste wiederholt zu schmalen gesucht werden.

Oldenburg, 21. Jan. In der gestrigen 10. Landtagssözung gab es einen heftigen, mehrstündigen Kampf um den Antrag Althorn-Obernburg, betr. Einföhierung der direkten Wahl zum Landtage. Schließlich gegen 4 Uhr wurde der betr. Antrag mit 20 gegen 19 Stimmen angenommen, d. h. der Landtag beschloß ihn der Regierung zur Berücksöchtigung zu empfehlen. Wäre Abg. Meyer-Solte dagewesen, der höchstwahrscheinlich auch dagegen gewesen wäre, so hätte bei Stimmengleichheit das „Nein“ des Präsidenten den Antrag fallen

machen. Gegen die direkte Wahl stimmten geschlossen die münsterländischen Abgeordneten, sowie die Birkenfelder und Eutinern mit Ausnahme des Abg. Dohler, dafür ebenso einig die „Fraktion Hug“. Die 6 oidenburgischen Abgeordneten traten bis auf Abg. Hanken obgleich der ursprünglichen den Antrag Althorn mit unterschrieben hatte, für die direkte Wahl ein, neben dem Antragsteller besonders energisch unser Oberbürgermeister Toppensbeck, der den Antrag selber gestellt haben würde, wenn Abg. Althorn ihm nicht zuvorgekommen wäre. Aus dem Wahlkreise Delmenhorst stellten sich auch alle Abgeordneten auf die Seite des Abg. Althorn. Uns hat die gestrige lange Sözung nicht die Beweise geliefert, daß das direkte Wahlrecht Schaden bringe. Wir freuen uns aufröchtig über den Ausfall der Abstimmung und bedauern nur die kleine Mehrheit von bloß einer Stimme. Hoffentlich äußert sich nun auch die Regierung bald zur Sache, so daß es nicht scheint, als liege ihr die bedeutsame Angelegenheit noch völlig fern. — Vorher wurde der Gesetzentwurf über Tragung der Schullasten angenommen, nachdem die Regierung erklärt hatte, die Mindestzahl der Grundbesitzer im Schulausschussesöhuf auf die Hälfte herabzusetzen. Die Bedenken des Abgeordneten Vanje, die sich für seine Persönlichkeit an das Belieben des Schulausschusses knüpfen, die Ansehung zu den Kosten nach der Grund- und Gebäude- oder nach der Einkommensteuer zu bestimmen, vermochten nicht den Antrag Gerdes auf Zurückverweisung an den Ausschusses zur Annahme zu bringen. — Heute und folgende Tage wird der Etat beraten werden. (D. N.)

Donnersöchwee, 19. Jan. Einen recht gefährlichen, unreinwilligen Luftsturz machte vor einigen Abenden ein biederer Handwerksmeister aus der Stadt. Derselbe hatte abends spät in Donnersöchwee eine Besörgung zu machen. Seinen Hintern nahm derselbe dann über die Schießstände hierelbst. Als der Pechvogel die Anhöhe beim Kugelfang erklimmen hatte, stolperte er über den auf der Anhöhe gezogenen Stacheldraht und stürzte recht unsanft in den Kugelfang hinein. Hierbei zog er sich schwere Verletzungen zu. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben und wird längere Zeit arbeitsunfähig sein.

Neuensoop. Den Einbrechern, die unterm Bahnhofe einen nächtlichen Besuch abstatteten, sind insgesamt 85 Mk. in die Hände gefallen. Obwohl nach allen Seiten hin Nachforschungen angestellt sind, fehlt von ihnen doch jede Spur.

Westerstedde, 19. Jan. Aus unserer Gemeinde ist leider über zwei Unglücksfälle zu berichten: Der erste ereignete sich am Donnerstags in dem etwa 1 1/2 Stunde von hier gelegenen Dorfe England. Der Anbauer Mailohn dajelbst stürzte beim Durchgehen seines Döngelspannes so unglücklich von dem Wagen, daß das eine Rad über seinen Kopf wegging. Die davon getragenen Verletzungen waren derart schwer, daß der Bedauernswerte denselben schon am Freitag abend erlegen ist. — Der andere Unglücksfall, welcher einen eben so schweren Ausgang hatte, geschah im nahen Hüllstede. Der Fuhrmann D. Rippen ist in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag auf dem Heimwege von Althausenfeld nach Hüllstede diele erfror. Am Sonntagmorgen 5 Uhr sahen Anwohner der Ghauffee Pferde und Wagen des R. vor ihrem Hause stehen. Beim Nachsuchen fanden sie dann den Unglücklichen einige Hundert Schritt davon am Graben sitzen, den Kopf in die Hände gestöhrt, erfror. Dieser traurige Fall

ist umso mehr zu bedauern, da R. ein solider Mann war, den außer der Witwe noch 11 Kinder aus den beiderseitigen ersten Ehen beweiuen (D. N.)

Bant, 19. Januar. Ein 43jähriger Knabe, der Stiefsohn des Tischlers Sch. zu Neubremen, wurde der hiesigen Armenbehörde übergeben, da dem Stiefvater resp. der Mutter, welche beide dem Trunke sehr ergeben sind, von Gerichtsmegen das Erziehungsrecht entzogen wurde. Der betr. Knabe, welcher in das hiesige Armenhaus aufgenommen wurde, ist heimlich wieder aus der Anstalt herausgeholt worden.

Seppens, 18. Jan. Sehr empfehlenswert ist es, einen Handwerksburschen beim Hinausgehen zu beobachten. Eine Frau W. hatte einen solchen lästigen Besucher mit einer Gabe abgewiesen, mußte aber leben, wie der Underkämte das Gute lohnte, indem er ein Paar Stiefel unter der Jacke verheimlichen ließ. Der Dieb ergriff die Flucht nach Tonndiech, wurde verfolgt und ergriffen. Die Stiefel wurden ihm wieder abgenommen. Zur Strafe mußte der Hebeltäter bei der Bestohlenen Abbitte thun. — Der Zimmermeister Z. verkaufte einen Wauplaz, das Quadratmeter zu 12.50 Mk. Ein Zeichen, welchen Wert die Muttererde in Wilhelmshaven besitzt.

Neueste Nachrichten.

Wien, 21. Jan. Die Zahl der ausländigen Schneidegehöhlen und Stöckmeister hat sich gestern um etwa 1000 vermehrt. Nunmehr sind etwa 90% aller Schneidegehöhlen ausländig. Es kam zu mehreren Zwischenfällen, wobei insgesamt 7 Verhaftungen vorgenommen wurden.

Konstantinopel, 20. Jan. Die Quarantäne für Herkünfte aus Alexandrien wurde auf fünf Tage erhöht. Der Orientbahnverkehr ist jedoch wieder hergestellt.

Ancona, 21. Jan. An der Beerdigung des an Bord des deutschen Schulschiffes „Stein“ verstorbenen Kapitänleutnants Reiche nahmen sämtliche Offiziere und Kadetten des Schulschiffes „Stein“, der deutsche Konsul, die Behörden und eine große Volksmenge teil. Italienische Truppen erwiesen die militärischen Ehren. Das Schulschiff „Stein“ ist gestern nach Neapel weitergegangen.

London, 21. Jan. Bei der Parlamentsbesözung in Liverpool wurde für den verstorbenen konservativen Abg. Haggin der konservative Bolton-Rutherford mit 5455 Stimmen gegen Holt (liberal), für den im Ganzen 3251 Stimmen abgegeben wurden, gewählt.

Bilston (Grafschaft Stafford), 21. Jan. Durch eine Kesselexplosion in einer hiesigen Eisfabrik wurden zwei Personen getödtet und neun verletzt.

Newyork, 20. Jan. Der Beginn der Verhandlungen über die Venezuela-Angelegenheit wird für die nächsten Tage in Washington erwartet. Der Bevollmächtigte Venezuelas, der amerikanische Gesandte Bowen, ist, wie gemeldet, dort bereits eingetroffen. England und Italien werden durch die hiesigen Botschafter, Deutschland zunächst durch den Geschäftsträger Grafen Quadt sowie dann durch den auf der Reise hierher befindlichen Baron Sternburg vertreten. Die deutschen Bevollmächtigten werden durch den deutschen Geschäftsträger in Venezuela, v. Vilgmitz, unterstützt, welcher zu diesem Zwecke bereits von Curacao abgereist ist. Über den Gang der Verhandlungen und die Dauer der Blokade soll zwischen den drei Mächten volles Einvernehmen bestehen.

Leistungen der aus der nächsten größeren Stadt veröschriebenen Musikkapelle bis zum Trommelfell zerretenden Spektakel der Hauskapellen der verschiedenen Sehenswürdigkeiten, Menagerie, Varietetheater und Zirkus und dem Gequietsch der Drehorgeln der Karoufells; Böllerstöße und Gewehrgeräusche, Rostbratwürste und saure Gurken, weiße Kleider und schwarzröckige Jünglinge, vor Allem nicht zu vergessen die Träger der ganzen Sache, die Schözenbrüder mit ihren Gästen; das Alles wurde gehört, gesehen, kritisiert, bewundert oder belacht. Und manches Ringwechselln späterer Tage hatte seinen Ursprung in dem Tausam des Vogelziegens. Es war eine alte Einrichtung, aber ihre Kraft bewährte sich bis auf diesen Tag unverändert.

Jedenfalls hätten die jungen Mädchen sie nicht wissen mögen und deren Mütterchen noch weniger. Denn in der allarmen Volksfreudigkeit wurde manche in winterlichen Vergnügungen unabwendbare Strapaze verurteilen.

Gut Ding will gut Weile haben, und so dauerte auch das Vogelziegen nicht eben sehr viel weniger, als eine volle Woche. Und das geschieht angeordnete Programm eines jeden Tages ließ keine Langeweile und Weiberdruß aufkommen.

Seder und jede lachte sich den Tag aus, der ihnen paßte, nur am weit und breit in der Umgegend be-

rühmten Bogelschießen-Sonntag ward der Massenandrang etwas bedrückend. Auch die schüfste der massenhaft vertilgten Rostbratwürste erhielt ihre gehörige Dosis Staub, wenn das Wetter einigermaßen trocken war, die Stimmen der Ausrufer vor den Buden nahmen einen geradezu unheimlichen Klang an, und die Löwen, Tiger und sonstigen Bestien entwickelten unter Anwendung aller möglichen Reizmittel eine Wildheit, die nicht zu ihrer durch mancherlei Fasten herbeigeföhrtten Gemütsdepression paßte.

Und gerade an einem solchen Sonntag war es gesehen, was Hannchens Folken wieder in aller Mund gebracht hatte. Man war auf dem weiten Platz unter vielen Hunderten und Tausenden, der Lärm und der Spektakel war riesig, und das Amusement war im besten Gange.

Da gab es einen Schreckensruf; ziemlich weit draußen auf dem Platz hatte eine armetliche Seiltänzertruppe sich etabliert, aber, wenn auch nicht an gutem Willen, so fand sie doch in der Fähigkeit, etwas Besonderes zu leisten, weiter hinter anderen Unternehmungen auf dem Schözenplatz jurück.

Ein Mann war da, ein erwachsenes Mädchen, mehrere kleine Kinder, ein Fudel, ein paar Affen, das war das ganze Künstlerpersonal. Und der Mann hauffete bei seinen Kunststücken, so daß der Zuschauer

ein peinliches Gefühl nicht zu unterdrücken vermochte. Die Clownspäße des abgekehrten Mannes riefen mehr ein Mitleiden, als ein Lachen hervor, und wenn eine ältere Frau kam um einzuzammeln, dann zerstreute sich das neugierige, anwesende geringe Publikum meist sehr schnell!

Die schlechten Einnahmen steigerten die Gereiztheit des „Künstlers“ sichtlich; wenn er mit einer leichten Peitsche das Auftreten seines zwei- und vierbeinigen Personals leitete, dann zischte die Peitsche mehr als einmal scharfer, als nun gerade notwendig war, und Schmerzensrufe, die nur mühsam unterdrückt werden konnten, wurden laut. Aus dem Publikum schalt man, aber das half nichts.

Der Mann wollte die müden Angehörigen seiner Truppe zu ganz besonderen Leistungen zwingen, damit die Zuschauer besser zahlten, und er selbst machte in diesem Sinne unaufröchtig erscheinende Anstrengungen; und da war es denn geschehen.

Bei einem Kopfsprung, dessen Ausführung dem in seiner Kraft geschwächten Menschen zweimal mißlungen war, schlug er, als er den dritten Versuch machte, hart zu Boden, so daß er bewußtlos liegen blieb. In den Schreckensruf des Zusammenbrechenden stimmten die Frau und die Kinder und die spärlichen, noch vorhandenen Zuschauer ein; man schrie nach einem Arzt,

Auktion.

Elsfleth. Am
Sonnabend, den 24. Jan. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anf.,
sollen in Schröder's Gasthause (Tivoli)
baldst

60 Stüd 1- u. 2 Deckelkörbe, 30
Stück Kinderkörbe, Korblehnhühle,
Kinderstühle, Arbeitsständer, Noten-
ständer, Blumenständer, Waschkörbe,
Papierkörbe, Arbeitskörbe,
Zeitungsmappen, Staubtuch,
Blumen-, Köffel-, Messer-, Schlüssel-
u. Flaschenkörbe, Möbellklopper, div.
Spahnkörbe, Reiströbpfen, Kinder-
tische, Theetische, Salontische, 90
Stk. Stuhlsitze, div. Umhänge-
flaschen, Bambusständer, 1 Tritt-
leiter 2c. 2c.

— sämtlich neue, moderne
Sachen —

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist ver-
kauft werden, wozu Kaufstehhaber freund-
lichst einladet.

H. Fels.

Flechten — Beinwunden heilt unter Garantie

A. Antholz,
Chirurg,
Bremen, Ritterstraße 13.

Emser Pastillen mit Plombe,

dargestellt aus den echten Salzen der
König Wilhelms-Felsenquellen, sind ein
bewährtes Mittel gegen Husten, Heiser-
keit, Verschleimung, Magenschwäche
und Verdauungsstörung.

Zum Gurgeln, Inhalieren und zur Ver-
stärkung des Emser Wassers beim Trinken
benutzt man das aus den nämlichen
Quellen gewonnene natürliche

Emser Quellsalz mit Plombe.

Um keine Nachahmungen zu erhalten,
beachte man, dass jede Verpackung mit
einer Plombe verschlossen ist und ver-
lange ausdrücklich

Emser Pastillen mit Plombe oder

Emser Quellsalz mit Plombe.

Vorräthig allein echt bei
M. Kuhland, Apotheker.

Nordland- Katzenfelle,

gegen Gicht, Rheuma, Asthma 2c.,
a Stück 2 Mk. und 3 Mk.
Drogerie z. rot. Kreuz,
Vechta.

NB. Für Elsfl. und Umgegend wird
ein streblamer Vertreter gesucht

!! Täglich frisch !!

Roggen-Gemischtbrot
(reine Mischung von bestem
Weizen- und Roggenmehl), leicht
verdaulich, für Magenfranke sehr
zu empfehlen.

J. D. Borgstede.

NB. Man achte auf das
Gewicht dieses, sowie
des gewöhnlichen Roggen-
brodes und stelle Ver-
gleiche gegen Konkurrenz-
Fabrikate an.

Vaseline-Cold-Cream-Seife

von Bergmann & Co., Berlin vorm.
Frankfurt a. M.

mildeste aller Seifen, besonders gegen
rauhe und spröde Haut, sowie zum
Waschen und Baden kleiner Kin-
der. — Vorr. 2 Paek. 3 St. 50 Pf.

in der Apotheke.

Deutsche Anthracitkohlen,

Größe I und II,

Deutsche Nußkohlen,

sowie

Türnich Brikets,

empfehlen billigst frei ins Haus

C. Neynaber & C.

ff. Havanna-Ausschuss- Cigarre,

pro Stück 5 Pfg.,

voll und aromatisch,

J. D. Borgstede.

Zu vermieten auf Mai die
Oberwohnung

in meinem Hause, Steinstr. 5.
Frau Marie Wempe.

Torf- u. Kohlenkasten

empfehle zu bedeutend herunterge-
setzten Preisen.

Emil Ahrens.

Weißer Bohnen, grüne Erbsen, geschält, gelb. Erbsen,

— Linsen —

empfehle in mürbefördernder Ware
Th. Ruykhaver.

Elsfleth. In in dieser Stadt belegenes Geschäftshaus

ist zum 1. Mai 1903 zu vermieten.
Chr. Schröder, Rißler.

Elsfleth. Ein in dieser Stadt be- legenes

Haus mit Garten
ist für 3000 M. zu verkaufen.
Chr. Schröder, Rechnungssteller

Elsfleth. Geucht auf Ostern ein Lehrling.

S. Meynen, Maler.

Elsfleth. Zum 1. Mai 1903 such- ich für einen Haushalt in der Stadt Elsfleth ein gewandtes junges Mädchen gegen Solär.

Chr. Schröder, Rißler.

Gesucht zu Mai d. J. ein ordentliches Mädchen.

Elsfleth. W. Wassmann.

Elsfleth. Zu belegen: zum 1. Mai 1903:

5 000 Mark,
8 000 „
18 000 „
und zum 1. Juli 1903:
30 000 Mk.

Chr. Schröder, Rißler.

Els- flether Turner- bund.

Am Sonntag, den 25. d. Mts.
wird der Oldenburger Turnerbund ein
Kollefften in Nagel's Gasthause
veranstalten und ist der Elsfl. Turner-
bund zur Teilnahme aufgefordert. Wir
bitten daher die Mitglieder, welche sich
beteiligen wollen, bis **Freitag Abend**
bei Herrn Nagel Bescheid zu geben.

Gleichzeitig fordern wir andere Mitglieder
auf, Sonntag Mittag (die Stunde wird
noch näher bestimmt), die Oldenburger
Turner beim Lindenhof in Campfang zu
nehmen und sie bis Nagel's Gasthaus zu
begleiten.

Der Vorstand.

Am Sonntag, den 25. d. Mts. wird der Oldenburger Turnerbund ein Kollefften in Nagel's Gasthause veranstalten und ist der Elsfl. Turner- bund zur Teilnahme aufgefordert. Wir bitten daher die Mitglieder, welche sich beteiligen wollen, bis Freitag Abend bei Herrn Nagel Bescheid zu geben.

Gleichzeitig fordern wir andere Mitglieder
auf, Sonntag Mittag (die Stunde wird
noch näher bestimmt), die Oldenburger
Turner beim Lindenhof in Campfang zu
nehmen und sie bis Nagel's Gasthaus zu
begleiten.

Der Vorstand.

Am Sonntag, den 25. d. Mts. wird der Oldenburger Turnerbund ein Kollefften in Nagel's Gasthause veranstalten und ist der Elsfl. Turner- bund zur Teilnahme aufgefordert. Wir bitten daher die Mitglieder, welche sich beteiligen wollen, bis Freitag Abend bei Herrn Nagel Bescheid zu geben.

Gleichzeitig fordern wir andere Mitglieder
auf, Sonntag Mittag (die Stunde wird
noch näher bestimmt), die Oldenburger
Turner beim Lindenhof in Campfang zu
nehmen und sie bis Nagel's Gasthaus zu
begleiten.

Der Vorstand.

Am Sonntag, den 25. d. Mts. wird der Oldenburger Turnerbund ein Kollefften in Nagel's Gasthause veranstalten und ist der Elsfl. Turner- bund zur Teilnahme aufgefordert. Wir bitten daher die Mitglieder, welche sich beteiligen wollen, bis Freitag Abend bei Herrn Nagel Bescheid zu geben.

Gleichzeitig fordern wir andere Mitglieder
auf, Sonntag Mittag (die Stunde wird
noch näher bestimmt), die Oldenburger
Turner beim Lindenhof in Campfang zu
nehmen und sie bis Nagel's Gasthaus zu
begleiten.

Der Vorstand.

Briefumschläge mit Firma liefert **L. Zirk,** Buchdruckerei.

Tanz- und Anstands-Unterricht.

Nächste Übung:
Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.
Weitere Anmeldungen erbeten,
Hochachtungsvoll

Th. Osterwind.

Verein für Gemeindepflege.

Sonnabend, den 24. Januar,
nachm. 5 Uhr,
in Nagel's Gasthof

Jahresversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht
2. Rechnungsablage
3. Wahl des Vorstandes,
Elsfleth, 1903, Januar 22.

Der Vorstand.

Am Dienstag, den 27. Januar,
Abends 8 Uhr, findet im Hotel
„Fürst Bismarck“ zur Feier des
Geburstages unseres Kaisers ein

Fest-Essen

statt.
Damen und Herren, die daran teil-
nehmen wollen, werden gebeten, bis zum
25. d. M. sich in die im genannten Hotel
ausliegende Liste einzutragen.

Theater in Elsfleth.

In Saale des Herrn Krüger.

Freitag, den 23. Januar 1903:
Benefiz-Vorstellung
für Herrn Schlosser.

Auf allgemeinen Wunsch zum 2. Male:
„Im Edelgrund
und tiefen Wald.“

Original-Volkestück mit Gesang
in 6 Bildern von Willh. H. d. l.
Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet
die Direction.

Angef. und abgeg. Schiffe.

Delagoabay, 20. Jan. von
Eborlotte, Grube Bunbury

off Sigard, 19. Jan. noch
Erna, Braue Rotterdam

der sich zum Glück bald einfand. Eine Untersuchung
ergab, daß eine lebensgefährliche Verletzung nicht vor-
lag, immerhin waren Ruhe und, mehr noch, kräftige
Nahrung erforderlich

Mit einem bitteren Lachen der Verzweiflung warf
die Frau die kleinen Münzen, die sie eingenommen,
auf den Keller. Es war kaum der Rede wert für
diesem Fall. Die Kinder hatten sich hergedrängt und
machten trübselige Gesichter, Pudel und Affen hatten
sich in eine Ecke vertrocknet. Es war ein Jammerbild,
das einen krassen Gegensatz zu dem lustigen Leben und
dem bewegten Treiben des wogenden Vogelschieß-Trübels
bildete.

Man hatte wenig auf das erwachsene Mädchen
der Truppe geachtet, das sich einmal als Drahtseil-
künstlerin, dann wiederum als Tänzerin mit einem
Lambourin probiert hatte. Es war eine geschmeidige
Gestalt mit einem angenehmen braunen Gesicht, aber
ach, ihre Darbietungen verfehlten den rechten Eindruck,
weil ein herber Zug schwermütiger Trauer die jugend-
lichen Züge überschattete. Das fidele Publikum war
freundlichere, zuvorkommendere Mienen gewöhnt, einzelne
Worte über die „Stolge“ waren bereits aus dem Kreise
der Zuschauer gefallen und riefen ein zorniges Aufblitzen
in den dunklen Augen hervor.

Regungslos, mit weit vorgebeugtem Körper hatte

das Mädchen den Dallegenden beobachtet; dann war
sie mit einem Aufschluchzen zur Seite getreten. Und
auch sie hatte doch mehr als einen der „Aufmunterungs-
hiebe“ mit der Peitsche erhalten und ertragen, ohne
sichtlich zusammenzuzucken. Jetzt starrte sie mit großen
Augen auf den Platz hin, auf dem sich die bunte Menge
schwärmend und lachend umhertrieb. Auf den Verun-
glückten achtete man nicht mehr groß, man wußte ja,
Lebensgefahr drohte nicht.

Plötzlich schoß die Seiltänzerin wie ein Pfeil davon
und mitten in das Gewühl hinein. Dort ging Lebrecht
Hölzer mit Frau und Tochter, vergnügt im Inneren,
umher, und als das Mädel mal wieder das Karussell-
fahren probieren wollte, hatte er gerickt und Geld heraus-
gegeben, trotzdem seine Frau, nicht ganz ohne jedes
Recht, den Einwand erhob, Hannchen sei nun doch
etwas zu groß dazu.

Gerade kam sie mit geröteten Wangen und lachenden
Augen von der amüsanten Fahrt, als sie am Arm
gefaßt wurde. Vor dem erstaunten Hannchen stand
die Seiltänzerin.

„D hell! Sie uns!“ hat das Mädchen, das im
bunten Fliederstaat allein unter der neugierigen Menge
stand. „Vater hat sich beinahe Hals gebrochen. Und
kein Geld und gar so viel Hunger!“

„Wer ist denn das?“ fragte Hölzer erstaunt, und

auch keine Frau konnte ein überraschtes „Nanu!“ nicht
unterdrücken.

„Ja, wer sind Sie denn, ich kenn' Sie gar nicht?“
antwortete Hannchen, der es erst recht unerklärlich und
rätselhaft war, wie sich die Fremde unter so vielen
Hundertern von umherwandernden Menschen gerade sie
ausuchen konnte.

„Kenn' mich gutt, sehr gutt, bloß dran denken, an
Sultan, an braunen Bär,“ antwortete die Wittende,
während ihr plötzlich aus den dunklen Augen die heißen
Tränen über die braunen Wangen herabrollten.

„Ach daher!“ lachte Hannchen unwillkürlich.
„Daß Du doch nicht mit der wieder einläßt!“ tief
Hölzer mit großer Bestimmtheit, während Frau Elise
Hölzer es doch etwas auffallend von dem bergelaufenen
Dinge fand, sich gerade an ihre Tochter zu wenden.

„Ach bitt', bitt', helf Sie uns!“ hat das arme Ding
wieder. Und dann erzählte sie hastig im gebrochenen
Deutsch von dem Unglück. Und wie der Hunger so
groß, und wie fast gar kein Geld da sei.

„Und Mademoisell hat Couraich, hat große Coura-
raich, Mademoisell weiß, wie Geld verdient wird. Hat
Mademoisell gezeigt bei Sultan. Hunger thut gar zu
weh!“

(Fortsetzung folgt.)